

Zeitschrift: Jahresberichte des Archäologischen Dienstes Graubünden und der Denkmalpflege Graubünden

Herausgeber: Archäologischer Dienst Graubünden; Denkmalpflege Graubünden

Band: - (1997)

Artikel: Müstair, Ausgrabung und Bauuntersuchung im Kloster St. Johann

Autor: Sehnhauser, Hans Rudolf

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-821301>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Bericht über das Arbeitsjahr 1997

I. Personelles

Die örtliche Equipe umfasst Dr. J. Goll (örtl. Leiter), R. Böhmer, L. Büchi, W. Fallet, S. Hauschild, W. Peter, E. Tscholl, M. Mittermair, K. Bourloud.

R. Böhmer ist weiterhin für die Arbeit an seiner Dissertation beurlaubt.

Seit Februar arbeitet Martin Mittermair, cand. phil. I., als angehender Techniker, seit April Kaarina Bourloud (dipl. Ing. Agr. ETHZ und dipl. Wiss. Zeichnerin) als Zeichnerin mit.

K. Mimisson hat während neun Wochen als Zeichner ausgeholfen.

Frau L. Büchi hat von ihrem dreimonatigen Mutterschaftsurlaub bisher zwei Monate bezogen.

Praktikanten während eines Vierteljahres: Frank Schleich, Stud. phil. I, Gaby Weber, Stud. phil. I, beide Universität Zürich.

II. Arbeitsplätze

1. Heiligkreuzkapelle

Die Grabung in der Kapelle und im unmittelbaren Umgelände ist abgeschlossen. Endgültige Resultate setzen eine Bauuntersuchung voraus, die erst im Zusammenhang mit der Innenrestaurierung möglich wird. Bis jetzt lässt sich folgendes festhalten: 1. Mindestens die unteren Teile der heutigen Umfassungsmauern der Kapelle haben zusammen mit Karolingisch II (Neubau des Konvent-Ostraktes auf den alten Fundamenten) bestanden. Dies ergibt sich aus den stratigraphischen Beobachtungen

im Westen der Kapelle. 2. Die heutige Kapelle war mit einer breitansetzenen Ostapsis grundgelegt, die höchst wahrscheinlich im Verlaufe der Bauarbeiten zugunsten der heutigen engeren, den seitlichen Apsiden angenäherten Apsis aufgegeben wurde (Planänderung). 3. Mit einer tiefen Aushubgrube wurde in die eben erstellte Hauptapsis ein geräumiger Holzkasten eingebaut. Der verlorene Fussboden der Apsis könnte den Deckel gebildet haben. Eine Lücke in der Wandkonstruktion deutet auf einen Zugang im Nordwesten. Möglicherweise handelt es sich um eine Gruft. Sie ist vor 1500 verfüllt worden. In der Auffüllung fanden sich Grabplattenfragmente und Reste von schlecht erhaltenem frühmittelalterlichem Stuck. Auf der zerstörten und verfüllten Gruft steht der Altar aus der Zeit um 1500. 4. Unter den Öffnungen der Seitenapsiden ziehen auf der Flucht der Längswände Trockenfundamente durch, die mindestens im Arbeitsvorgang älter sind als die gemörtelten Kapellenfundamente. Die Trockenfundamente könnten hier von einem älteren Bau herrühren; die Frage liess sich nicht eindeutig klären.

2. Norperttrakt

– Raum 27 westlich der Ulrichskapelle, Erdgeschoss des romanischen «Wohnturmes»

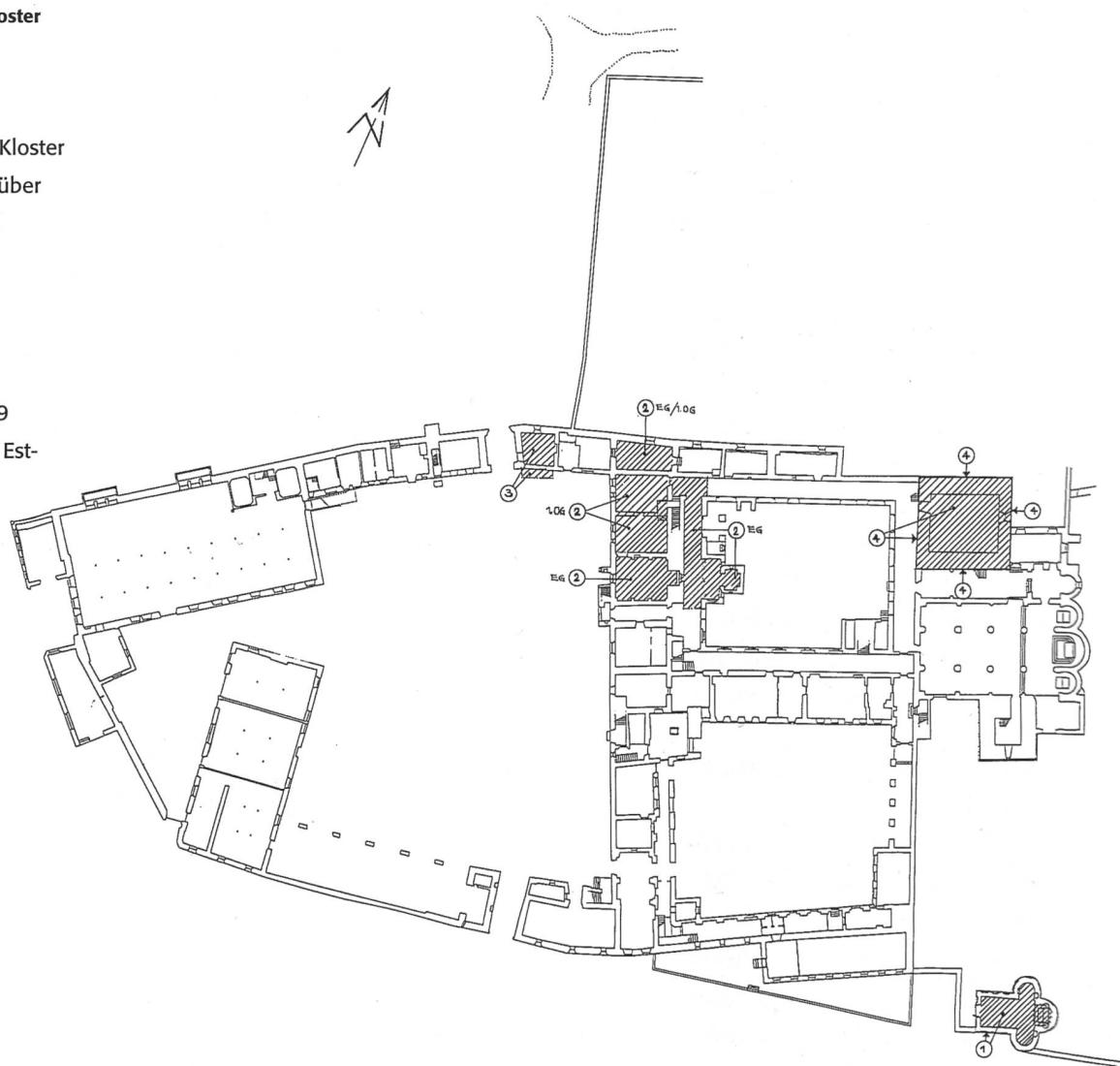
Der Raum ist in spätgotischer Zeit eingewölbt worden. Damals und deswegen wurde der Boden soweit abgesenkt, dass alle früh- und hochmittelalterlichen archäologischen Reste verloren gingen, und die romanischen Umfassungsmauern wurden unterfangen. Trampelwege zwischen Fass- oder Gestell-Lagern vor den Seitenwänden führten von der westlichen Türe (zum Westhof) zur Türe in den Kreuzgang,

**Müstair, Ausgrabung und
Bauuntersuchung im Kloster
St. Johann**

Abb. 1: Müstair 1997, Kloster

St. Johann; Übersicht über
die Ausgrabungs- und
Untersuchungsplätze:

- 1 Heiligkreuzkapelle
UG/Südfassade
- 2 Norpertrakt
- 3 Nordtrakt, Raum 59
- 4 Plantaturm, 1. OG, Est-
rich, Fassaden.



die 1568 in den ehemaligen weiten Rundbogendurchgang zur Ulrichskapelle eingebaut wurde.

– *Westlicher Kreuzgangarm und Doppelkapelle*

Wir haben moderne Zementboden-
schichten und -flicke sowie betonierte Hei-
leitungskanäle abgetragen. Im Schiff der
Ulrichskapelle (Raum 26) liegt jetzt ein äl-
terer Mörtelboden und nördlich anschlies-
send im westlichen Kreuzgangarm 11w
eine Pflästerung frei. Die weitere Ausgra-
bung und die Untersuchung des Äusseren
der Doppelkapelle mussten wegen der Ar-

beiten am Plantaturm abgebrochen wer-
den. Im Apsisinneren der Niklauskapelle
haben Freilegungsarbeiten von O. Emme-
negger eine Weiheinschrift (Bischof Thiet-
mar, 1040-1070) erbracht.

– *Ehemalige Schreinerei Raum 89*

Im Hinblick auf eine Benutzung als Mu-
seumsraum wurden in der ehemaligen
Schreinerei ein Zwischenwändchen und ein
Ofen beseitigt sowie sämtliche Bretterbö-
den und Mörtelbodenflicke bis auf den go-
tischen Mörtelboden abgetragen. An der
Südwand wurden die stark gestörten jünge-
ren Verputzschichten entfernt und der ro-

manische Verputz freigelegt. An den übrigen Wänden kann man den gotischen Verputz halten.

Alle Umfassungsmauern des Raumes sind frühromanisch, durch dendrochronologische Untersuchung der zugehörigen Bodenbalken und Türstöcke auf 1035 datiert. Bei der Wanduntersuchung des nördlich angrenzenden Raumes 88 wurden in der rasapietra verputzten Nordfassade des doppelgeschossigen frühromanischen Gebäudes zwei kleine hochrechteckige Fenster mit innen und aussen verputzten geschrägten Laibungen, Brettstürzen und fast vollständig erhaltenen Fensterstöcken freigelegt. Am Westende dieser Fassade kam eine ebenfalls ursprüngliche Obergeschoss-Türe mit dem Negativ des Türstockes («karolingische Manier») zum Vorschein. Von Schwell- und Sturzholz sind Reste erhalten. Ob dieser Hocheingang über ein Treppenhaus im Norden zugänglich war, kann sich bei der Ausgrabung im Raum 19 klären. Gleich konstruiert wie die Nordtüre, aber mit fast vollständig erhaltenem Holzwerk, ist die etwas breitere Türe am Südende der Ostwand. Auch sie gehört zum frühromanischen Bestand. Sie führte auf ein Podium im östlich angrenzenden Treppenschacht. Vielleicht bestand auch in der Südwand von Raum 89 von Anfang an eine Türe als direkte Verbindung zum romanischen Wohnturm. In der Westwand konnten vier Fenster auf den Wirtschaftshof hinaus nachgewiesen werden. Die Ostwand gegen den Treppenschacht war unbefenstert.

Der Mörtelboden von Raum 89 und der mit dem Boden rechnende Wandverputz stammen wahrscheinlich von 1405, jedenfalls wurde damals der Boden von Raum 89 durch Einziehen zusätzlicher Balken ver-

stärkt und die heutige Balkendecke eingezogen. In dieser Zeit bestand sicher eine Türe zum Wohnturm, vielleicht auch eine nach Westen, auf den Wirtschaftshof hinaus, während die Türen in der Ost- und Nordwand verschlossen wurden. 1648 erfolgte die nächste Umgestaltung, indem ein Mittelpfosten mit Unterzug auf den Fußboden (wohl auf die nachträgliche Unterteilungsmauer im Norpertkeller 20/21) gestellt wurde. Der Unterzug stützte den Fußboden der damals eingerichteten Bischofsresidenz im 2. OG. Das 1. OG, dessen Boden schon 1405 beträchtlich verstärkt worden war, diente spätestens jetzt als Kornlager, denn es sind in der Westhälfte durch niedrige Holzwändchen auf ca. 14 cm starken Vierkanthölzern Abteilungen geschaffen worden; daneben bestand in der Außenmauer ein mit Brettern ausgekleidetes Schüttloch gegen den Wirtschaftshof. Die Fenster in der Westwand wurden mehrmals verändert.

Abb. 2: Müstair 1997, Kloster St. Johann; Norperttrakt mit Raumnummern.

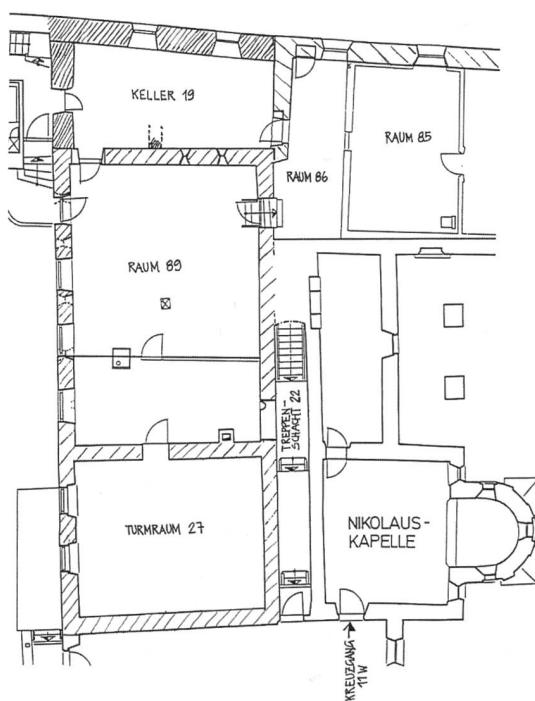




Abb. 3: Müstair 1997, Kloster St. Johann; Plantaturm mit Spezialgerüst und Sicherungsgurt im Winter 1997. Im Hintergrund die Klosterkirche.

– Gewölbter Raum 88 und darunterliegender Raum 19

An den Wänden wurde der Verputz entfernt. Die Wanduntersuchung ist gut vorangekommen, der Boden von Raum 19 bleibt zu untersuchen. Die beiden Räume sind nachträglich an die Nordfassade des doppelgeschossigen frühromanischen Flankengebäudes (mit Raum 89) angefügt worden, das im Norden den Wohnturm (mit Raum 27) begleitete. Zuerst entstand die Ostmauer; sie bildet den Westabschluss des romanischen (12. Jh.) Konvent-Nordtraktes am Nordhof, der wahrscheinlich an den Nordflügel eines frühromanischen Kreuzgangs angebaut war. Dann entstand die Nordmauer von Raum 19/88, welche an die Quaderecke im Nordwesten des romanischen Konventtraktes anschliesst und vielleicht die Fortsetzung der unter dem Nordstall und im Raum 59 gefassten älteren Klostermauer darstellt. Schliesslich wurde die bestehende Westmauer von Raum 19/88 aufgeführt, möglicherweise als

Nachfolgerin einer älteren Mauer – das könnte die in Raum 19 vorgesehene Ausgrabung zeigen.

3. Raum 59

An den Nord-Torturm zum Wirtschaftshof schliesst im Osten ein Raum an, der als Büro des Klosterbauern eingerichtet werden soll. Er ist bisher als Abstellraum und Werkstatt genutzt worden. Die vorgesehnen Baumassnahmen bedingen archäologische Arbeiten an den Wänden und im Boden. Hier konnte die Fortsetzung der bisher ältesten bekannten Klostermauer aus der Zeit «um 1300» gefasst werden, und es wurde deutlich, dass an dieser Stelle zu allen Zeiten – schon vor der Errichtung dieser Mauer und bis in die jüngste Zeit – ein kanalisierte Bach von Norden her in den Wirtschaftshof eingeleitet wurde, der dort sicher «um 1300» ein Wasserrad antrieb (zu einer Schmiede?). Älter als die Klostermauer sind grossformatige Pfostenlöcher, die vielleicht von einer Abschlusswand aus Holz herrühren, wie wir sie westlich des Süd-Torturmes annehmen. Die nördliche Klostermauer wurde um 1500 im Bereich von Raum 59 um Mauerstärke nach Norden versetzt. Die ältere wie die jüngere Mauer rechnen mit dem Bach. Seit wann das Areal südlich der Klostermauer, zwischen nördlichem Torturm und Westtrakt überdacht war und für handwerkliche Tätigkeiten genutzt wurde, wissen wir nicht; der heutige Raum 59 ist jedenfalls erst im Zusammenhang mit dem «Meisterknechtshaus» 1644 entstanden. Ein mehrfach veränderter Ofen in der Nordostecke, der Wasserlauf im Westen mit nachträglich verändertem Wasserbecken und im Verlaufe der Zeit vielfach erneuerter und umgestellter Führung des kanalisierten Bach-

wassers können in ihrem funktionellen Zusammenspiel nicht eindeutig interpretiert werden. Der Raum kann in den letzten Jahrhunderten verschiedenen Aufgaben gedient haben (Käseherstellung? Schlachtraum? «Kühlraum»? Schmiede?). Zuletzt diente er der Aufbewahrung von Landwirtschaftsgeräten.

4. Plantaturm

Auf Wunsch des Bundesamtes für Kultur (BAK), das mit seinem Beitrag eine entsprechende Bedingung verbunden hatte, wurden Arbeiten «im und am Plantaturm» für die erste der beiden Dreijahresperioden nicht vorgesehen. Inzwischen haben sich am Turm aber jene Symptome gezeigt, die vor wenigen Jahren zum Einsturz des Turmes der Fürstenburg in Burgeis (Südtirol) führten.

Die statische Sicherung setzte archäologische Untersuchungen voraus, die vom BAK bewilligt und nach ersten Aufnahmen durch die Denkmalpflege Graubünden von uns durchgeführt wurden. Die intensiven Untersuchungen machten zeitweise den Einsatz der ganzen Grabungsequipe notwendig.

Aus den Grabungen 1993-95 im Oberen Garten wussten wir, dass der Plantaturm nicht erst gegen 1500, sondern ca. 500 Jahre früher erbaut worden war und dass er

von einem Graben und wahrscheinlich mit einer Palisade umzogen war. Inzwischen haben dendrochronologische Untersuchungen von ursprünglichen Armierungs- und Deckenbalken folgende Schlagjahre ergeben: 958/959, 959, 959/960.

Für die Kontrolle der Mauerwerksinjektionen musste im Turm das Wandtäfer teilweise entfernt werden. Die Bauuntersuchungen erbrachten hauptsächlich Erkenntnisse in Bezug auf Veränderungen am Äusseren (Fenster, Aborterker, Verputze usw.), Beobachtungen am Mauerwerk und Feststellungen zur Raumnutzung und -ausstattung.

Die Mauerwerksuntersuchung erwies, dass die Umfassungsmauern des Turmes mit grosser Wahrscheinlichkeit bis hinauf zu einer deutlich ablesbaren Pultdachschraege im heutigen Dachgeschoss aus der Bauzeit des 10. Jahrhunderts stammen. Die Entdeckung eines ursprünglichen vertikalen Latrinenkanals in der Nordmauer mit Abortstellen im 1. und 2. OG lässt vermuten, dass der Plantaturm von Anfang an ein Wohnturm war.

Drei grosse Umbauphasen sind bis jetzt in den grossen Zügen fassbar:

1. Ein Umbau im 15. Jahrhundert ist belegt durch zwei Fenster mit Rauhwackengewänden und den Ausbruch für einen Aborterker an der Nordfassade. In dieser Zeit

Abb. 4: Müstair 1997, Kloster St. Johann; Refektorium des Plantaturms: Täfer und Bälkleindecke von 1500, barocke Gesimse und Profile sowie Fassungen von 1762, 1832 und Ende 19. Jahrhundert.

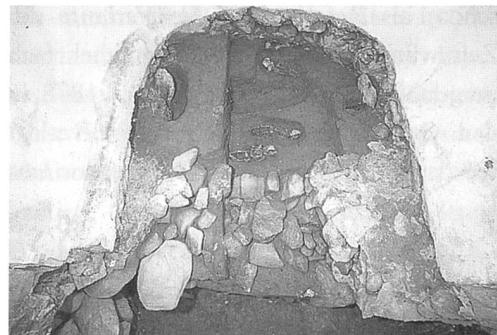
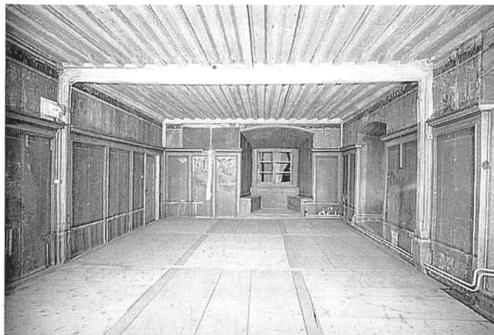


Abb. 5: Müstair 1997, Kloster St. Johann; Südapsis der Heiligkreuzkapelle: Kindergräber und sog. Verbindungsmauer am Apsiseingang, die möglicherweise älter ist als die spätkarolingerische Kapelle.

Abb. 6: Müstair 1997, Kloster St. Johann; Westtrakt: Ehemalige Nordfassade der Bischofsresidenz von 1035 mit Fugenstrichmauerwerk und originalen Fenstern; Boden und Gewölbe sind aus dem 17. Jahrhundert.



Abb. 7: Müstair 1997, Kloster St. Johann; Westtrakt: Fugenstrichmauerwerk der ehemaligen Nordfassade der Bischofsresidenz von 1035.



entstand wohl auch der vor einigen Jahren nachgewiesene Wohnannex an der Nordflanke des Turmes.

2. Nach dem Brande von 1499 richtete Äbtissin Angelina von Planta im 1. OG das getäferte Refektorium ein, ein Dormitorium im 2. OG und auch die Treppe ins 3. OG, dessen damalige Funktion noch zu bestimmen ist.

3. In der Frühbarockzeit entstand 1663 der heutige Dachstuhl im leicht aufgehöhten und mit Schwabenschwanzzinnen versehenen Turm. Der Umbau brachte vermutlich schon damals die Zellen im 3. OG.

Als besonders ergiebig erwies sich die Erforschung des grossen Saales im ersten Obergeschoß. In der Planta-Zeit entstand das grosse Tonnengewölbe, das den Turmkeller von Norden nach Süden in ganzer Breite überspannt. Darauf wurde nach dem Brand von 1499 die Unterteilungsmauer gestellt, die Gang und Treppenhaus abtrennt. Seither diente das erste Obergeschoß als Refektorium. Im Verlaufe der Zeit wurde der getäferte Raum mehrfach umgestaltet, bis das Refektorium 1878 in den Quertrakt der Klosteranlage verlegt wurde. Von allen Stadien des Refektoriums

sind Wandbänke, der Platz der Lesekanzel, gelegentlich die Stelle des Wandkreuzes und die Anordnung des Lavabo aus Negativen in der Täferbemalung abzulesen.

III. Fundbearbeitung, Auswertung und Publikationsvorbereitung

Die im Bericht über das Arbeitsjahr 1996 genannten Arbeiten werden weitergeführt. Hinzugekommen sind:

Grundlegung eines Gräberplanes auf CAD-Basis für das gesamte Klosterareal, ein Projekt über archäometallurgische Untersuchungen der Schlacken- und Metallfunde, das von Walter Fasnacht in Zusammenarbeit mit der EMPA durchgeführt wird.

Ferner ist die Bestimmung der Tierknochen durch Bruno Kaufmann in Gang gekommen und ein umfangreiches Programm dendrochronologischer Bestimmungen durch die Gebrüder Orcel in Moudon konnte abgeschlossen werden. Luzia Tonezzer, stud. phil. I, bearbeitet im Rahmen einer Lizentiatsarbeit an der Universität Zürich die Öfen und Feuerstellen aus der Klosteranlage Müstair.